

## **Hans Jürgen Krysmanski „0,1 % Das Imperium der Milliardäre“**

Ausschnitt aus dem Buch (siehe Literaturseite):

### **Waffenmärkte**

Der »Nationale Sicherheitskomplex« der USA hat seit dem 11. September 2001 rund acht Billionen Dollar (das sind 8 000 Milliarden Dollar) verschlungen. Diese Zahl setzt sich zusammen aus 5,9 Billionen Dollar für das Pentagon einschließlich des Nuklearwaffenprogramms, aber ohne die Kosten der Kriege in Afghanistan und im Irak. Dabei wuchs das Pentagon-Budget von 302 Milliarden Dollar im Jahr 2000 auf rund 545 Milliarden Dollar im Jahr 2011. Inflationsbereinigt ist das ein Sprung von 44 Prozent. Dann kommen die Kosten für die beiden Kriege hinzu, die sich auf rund 1,36 Billionen Dollar belaufen, wenn man die Ausgaben des State Department (Außenministerium), der U.S. Agency for International Development (USAID) und andere Sicherheitsbehörden hinzurechnet (davon 869 Milliarden Dollar für den Irakkrieg und 488 Milliarden Dollar für den Krieg in Afghanistan. Des weiteren müssten hinzugerechnet werden die (inflationsbereinigten) Kosten des sogenannten Heimatschutzes (homeland security) von rund 636 Milliarden Dollar, die über die unterschiedlichsten Institutionen, darunter das Gesundheits- und Sozialministerium und das Justizministerium, abgewickelt werden. Diese insgesamt 8 000 Milliarden Dollar standen also allein in den letzten zehn Jahren dem amerikanischen Kapital als ein sicherer Verwertungsraum zur Verfügung.

Doch es ist auch ein internationaler Markt, denn die USA verfügen über mehr als tausend militärische Einrichtungen im Ausland, darunter 268 in Deutschland, 124 in Japan und 87 in Südkorea. Weltweit dienen rund 370 000 Armeeingehörige in mehr als 150 Ländern.

Und jetzt erweitern sich die Investitionsmöglichkeiten in diesem Bereich dramatisch, denn die Waffensysteme des »traditionellen« Militär-Industrie-Komplexes werden derzeit zu einer weltumspannenden High-Tech-Kampfmaschine umgebaut, die in die Lage versetzt werden soll, zu jeder Zeit und an jedem Ort zentrale Macht- und Herrschaftsstrukturen staatlicher und nichtstaatlicher Gegner »chirurgisch« auszuschalten. Diese unter Obama beschleunigten hochkomplexen und effektiven Kapazitäten sind inzwischen vollkommen ins strategische Kalkül der Freunde und Feinde des US-amerikanischen Geldmachtapparats eingegangen. Und es ist mit Händen zu greifen, dass man sich danach verhält – von Moskau bis Peking, von Caracas bis Teheran. Dieses von keiner anderen Militärmacht auch nur ansatzweise erreichbare High-Tech-Drohpotenzial lagert über allen Regimes, welche sich dem Empire verweigern. Es verbindet Internetaktivitäten, unsichtbare Armeen, unbemannte Flugkörper und Spezialeinsatzkräfte zu einem Gewaltpotential, das sich immer effektiver auch gegen die (technischen) Infrastrukturen von Macht- und Funktionsebenen überall auf der Welt richten kann. Es ist keine Frage, dass Silicon Valley, unsere dot.com-Milliardäre und die Informationsindustrie insgesamt immer stärker in diese Geschäfte hineingezogen werden – bis zu Game-Entwicklern und Hackern. Die großen Internetunternehmen, von Microsoft bis Google, von Facebook bis Oracle – und damit die großen Investoren –, können diese Entwicklungen von ihren Aktivitäten nicht fernhalten, sie beginnen mitzumachen, denn diese neuen Waffensysteme sind einer der wenigen verbliebenen großen Kapitalwachstumsmärkte.

Aber trotz Wirtschaftskrise steigen auch bei den traditionellen Waffenangeboten des Militär-Industrie-Komplexes die Verkäufe. »Staaten überall auf der Welt kaufen immer noch Boden-Luft-Raketen und Kampffjets ohne Rücksicht auf das soziale Chaos und die kriselnde Wirtschaft in ihren Ländern.« Im Gegenteil, der Waffenhandel wächst. Die hundert Toprüstungsunternehmen machen wieder gute Geschäfte. »Seit 2002 ist der Verkauf von Militärgerät um sechzig Prozent gestiegen. Im globalen Rüstungsgeschäft und bei militärischen Dienstleistungen dominieren die USA, gefolgt von Westeuropa. Die 44 größten Rüstungsunternehmen der USA erzielten sechzig Prozent des Umsatzes, und die dreißig größten westeuropäischen Unternehmen standen für weitere 29 Prozent. Das heißt, die globale Waffenindustrie ist hochkonzentriert.« – Die Grafik (Seite 177) zeigt die Entwicklung von Militärausgaben seit 2002 in konstanten Milliarden Dollar.

Aber uns interessiert ja vor allem, wie sich das Verwertungsverhalten von Superreichen angesichts dieser Zahlen verändert. Während dieses Thema in der Reichendiskussion der entwickelten Industrieländer fast tabu ist, geben sich die neuen Milliardäre aus den BRICS-Ländern (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika) sehr viel lockerer: »Die indischen Milliardäre Mukesh Ambani, Azim Premji und Adi Godrej haben zwar ihr Vermögen mit Raffinerien, Software und Toilettenseife gemacht. Jetzt aber sehen diese Mogule das große Geld eher in Patronen, Bomben und Ballistik.« Indien ist der größte Waffenimporteure der Welt, schließt Verträge mit Konzernen wie Boeing und dem MiG-Hersteller Russian Aircraft, die zusammen schon siebenzig Prozent des indischen Rüstungsbudgets von 35 Milliarden Dollar verschlingen. Und jetzt revidiert die drittgrößte Wirtschaftsmacht Asiens ihre Regeln, um heimischen Unternehmen aus dem Privatsektor einen größeren Anteil an diesen Ausgaben zu sichern. Große indische Unternehmen wie der Software-Exporteur Wipro stellen auf Waffenproduktion um und bilden Partnerschaften mit ausländischen Rüstungsunternehmen oder versuchen sie sogar zu kaufen.

»Dieser Markt mit seinen riesigen Beschaffungsprogrammen ist sehr sexy«, sagt der indische Direktor des Beratungsunternehmens PricewaterhouseCoopers. »Diese big players mit ihren tiefen Taschen und großen Ressourcen können daraus enorme Vorteile ziehen.« Zugunsten dieser Profiteure baut Indien seine ganze Militärstrategie um, blickt über den Zaun der traditionellen Rivalität mit Pakistan auf die kommende Großmacht China. In den nächsten fünf Jahren, schätzt die Beratungsfirma KPMG, wird Indien Ausschreibungen für militärische Hardware im Umfang von mindestens 42 Milliarden Dollar tätigen. »Alle, die was in der Tasche haben, reden auf einmal über Rüstung«, sagt ein KPMG-Analyst. »Jeden Tag bekomme ich Anrufe von Firmen aus den unterschiedlichsten Branchen, die mich fragen, wie sie auf den Zug aufspringen können.«

Noch interessanter vielleicht, jedenfalls für unser Thema, ist das rapide Anwachsen der ganz privaten Sicherheits- und Waffennachfrage. Hier ist das 0,1 Prozent gewissermaßen völlig unter sich, zum einen als Investoren in einer Wachstumsbranche, zum anderen aber als exklusive Kunden für – im wahrsten Sinne des Wortes – Waffen aller Art. Dieser systembedingt schnell wachsende Waffenmarkt hat schon heute Auswirkungen auf das Alltagsleben, die Stadtentwicklung, das Verkehrswesen.

**Ich nehme ein Beispiel aus meinem Hobbyraum. »Die Reichen armieren ihre Yachten mit Sicherheitseinrichtungen auf militärischem Niveau« lautet die Überschrift eines Artikels auf der Website von CNN. Die reichsten Leute der Welt geben Millionen aus für die Armierung ihrer Superyachten mit militärtauglicher Technologie und ausgebildetem Personal zum Schutz vor möglichen Angreifern. Sicherheitsräume, Fluchtkapseln und Exmarines stehen hoch im Kurs. Eine durchschnittliche Superyacht hat einen Wert von einer Million Dollar pro Quadrat meter nutzbarer Fläche – und das ist schon ein Anreiz für Piraten. »Und dieser Wert verdoppelt sich, wenn man die großen Mengen an Cash, die Kunstwerke, Möbel, Beiboote und andere Wertsachen und Gegenstände berücksichtigt«, sagt ein Sicherheitsexperte.**

**Eines der extremsten Beispiele für diesen Trend ist die neue 160 Meter lange Superyacht »Eclipse« des russischen Milliardärs Roman Abramowitsch, unter anderem Eigentümer des britischen Fußballclubs Chelsea. Sie hat rund 475 Millionen Dollar gekostet und ist damit die teuerste jemals gebaute Privatyacht. Sie hat schon ein militaristisches Äußeres. Und das Gerücht geht um, dass auf ihr auch ein militärisches Antiraketensystem installiert ist. »Jedenfalls ist klar, dass die Technologie der modernsten Armeen der Welt jetzt auch den Eignern von Superyachten zur Verfügung steht.« Und überdies können sie sich einloggen in private, militärische und geheimdienstliche Informationsnetze, wenn sie Routen planen und trouble hotspots vermeiden wollen – obgleich schlichte, arme Piraten für sie ohnehin keine Gefahr mehr darstellen.**